Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 1 (1854)
Heft: 18

Artikel: Brief eines Landmanns an die Redaktion
Autor: J.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-248459

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werde gehört und Abhülfe gewährt. Aber eben darum wünschen wir unsern Schritt den andern Kreissynoden andurch zur Kenntniß zu bringen, um sie zum Anschluß zu bewegen. (Schluß folgt.)

Brief eines Landmanns an die Redaktion.

Copie. ..... 24. Okt. 1854.

Geehrter Herr Redaktor!

Schon oft habe ich die Feder zur Hand nehmen wollen um Euch zu schreiben; obschon ich mit Haue und Karst besser umzugehen weiß. Ich bin von Anfang an ein fleißiger Leser des Schulblattes gewesen, und muß sagen, daß die Art und Weise, wie Ihr die Sache angreifet, mir gefällt. Erst seitdem ich das Schulblatt lese, habe ich einsehen gelernt, wie schlecht es an vielen Orten noch um die Jugendbildung stehn muß, und daß es Eines der Nothwendigsten in unserm Staatshaushalt ist, die Besoldung der Lehrer auf einen Punkt zu bringen, daß sie dabei vernünftig und ihrem Berufe angemessen zu leben haben. Das Sprichwort sagt: „Was nicht viel kostet, ist nicht viel werth". Und in der That, wenn der Lehrer Tag für Tag und Jahr aus Jahr ein mit Noth und Sorgen zu kämpfen hat, so kann und wird er seine Pflicht eben so lau und mangelhaft erfüllen, als wenn unsereins mit hungrigem Magen aufs Feld zur Arbeit soll. Von den Nebenbeschäftigungen, insofern sie dazu dienen sollen, dem Lehrer Brod zu geben und also dasjenige zu verschaffen, was er in der Schule schon hinreichend verdient hat, halte ich geradezu nichts. Der Lehrer soll der Schule leben, und die Schule soll ihn erhalten — das ist nach meiner Ansicht so einfach und vernünftig, als irgend etwas sein kann. Jeder andere Beruf soll seinen Mann ernähren; warum sollte es nicht auch der Lehrerberuf?

Ich glaube auch, es wäre damit längst anders und besser, als es wirklich ist, wenn die Lehrer besser zusammenhielten und einiger wären in dem, was vor Allem Noth thut. Ich bin nur ein schlichter Landmann, meine es aber gut mit der Landeswohlfahrt und habe die Ueberzeugung, daß die Schulen erst dann segensreich wirken, wenn die Lehrer nach ihrer wichtigen Stellung im Staate gehörig gewürdigt sind und sie dann auch Alles vermeiden, was der Achtung und Ehre ihres Standes schadet. Ich rede hier nicht von „Spaziersteck" u. dgl.; es ist einer ein fauler Narr und aristokratischer Krippenreuter, der über derlei Dinge sich aufhält; auch mahnen solche Schulfreunde mich immer an einen gewissen Judas, der den Herrn Jesus küßte, alldieweil er ihn an seine Feinde verrieth; denn mir ist's immer, als wäre so einer, der bei jeder Gelegenheit mit „Halbwisserei, Schulmeisterdünkel" u. dgl. um sich wirft, im Stande, mit einem freundlichen Willkomm auf der Zunge der Volksbildung den Dolch ins Herz zu stoßen. — — Nein, ich meine die kleinliche Sucht, sich selber auf Kosten der Kollegen hervorzuthun; das egoistische Ausein-

anderfahren wegen laufigen Kleinigkeiten; das dumme Streiten um methodischen Kram, während der Schule selbst jede sichere Stellung und Wirksamkeit mangelt.

Nehmt mir's nicht übel, Herr Redaktor! aber ich muß es aufrichtig sagen, daß das Benehmen sehr vieler Lehrer nur dazu dient, den Feinden einer bessern Volksbildung Waffen in die Hände zu geben und keineswegs beweist, daß sie einer bessern Stellung würdig wären. Da haben wir z. B. in unserm Dorfe drei Lehrer; anstatt daß sie sich nun, wenn sie etwas vor die Schulkommission zu bringen haben, vorher darüber verständigen und sich über die Gründe dafür und dagegen vereinigen sollten, geschieht von so etwas nichts und Jeder tritt des Andern Meinung oft schroff entgegen und sucht mit offenbarer Selbstliebe des Langen und Breiten seine eigene Ansicht als die allein seligmachende darzuthun. Wo bleibt da die gegenseitige Achtung? wo jener Sinn, der das Einzelne stets im Lichte des Ganzen betrachtet? und wo jene Haltung des Mannes, die auch dem Gegner Respekt und Ehre abnöthigt? —

Nun will ich enden. Ich habe vielleicht schon zu viel gesagt. Wenn Ihr etwas von meinem Brieflein benutzet, so verschweiget meinen Namen. Da die meisten Feldarbeiten nun abgethan sind und die Abende lang werden, so schreibe ich vielleicht bald mehr.

Indessen grüßt Euch freundlich und wünscht Euch immer guten Muth J. B.

Eine Rüge.

(Eingesandt.)

Das Schulblatt greift das Schulwesen beim rechten faulen Fleck an, beim Besoldungswesen. Möge es ja ruhig und fest fortfahren, Lehrern und Behörden die oft schreiend elenden Schullöhne vor Augen zu halten; beharrliches Streben hat noch immer seine Früchte getragen.

Viele Lehrer tragen aber auch selbst noch dazu bei, daß die erbärmlich kleinen Besoldungen bleiben wie sie sind — erbärmlich klein und zwar dadurch, daß sie in mißverstandenem Diensteifer den Ortsbehörden behülflich sind, solche Stellen zu besetzen, die nicht Einen Mann, geschweige eine Familie ernähren.

Als Lehrer ist ein charakterfester Mann nöthig, versehen mit den erforderlichen Kenntnissen und pädagogischem Takte. Das setzen aber selbst Lehrer außer Acht und suchen, wenn sich bei den Examen keine Bewerber stellen, einen armen (warum keinen reichen?) mit leidlichen Kenntnissen versehenen Jüngling auf, rühmen ihm noch vor, was er verdiene, und wie das doch für ihn viel sei, bis er lüstern wird und die Schule, der er doch nicht gewachsen ist, annimmt.

Solche „Anwerber" bedenken nicht, wie sehr sie ihre Berufspflichten verletzen und welche schlechten Dienste sie sowol der Lehrerschaft als den Volksschulinteressen überhaupt leisten; sie bedenken ferner nicht, daß dadurch der Jüngling an der Erlernung eines Beru-